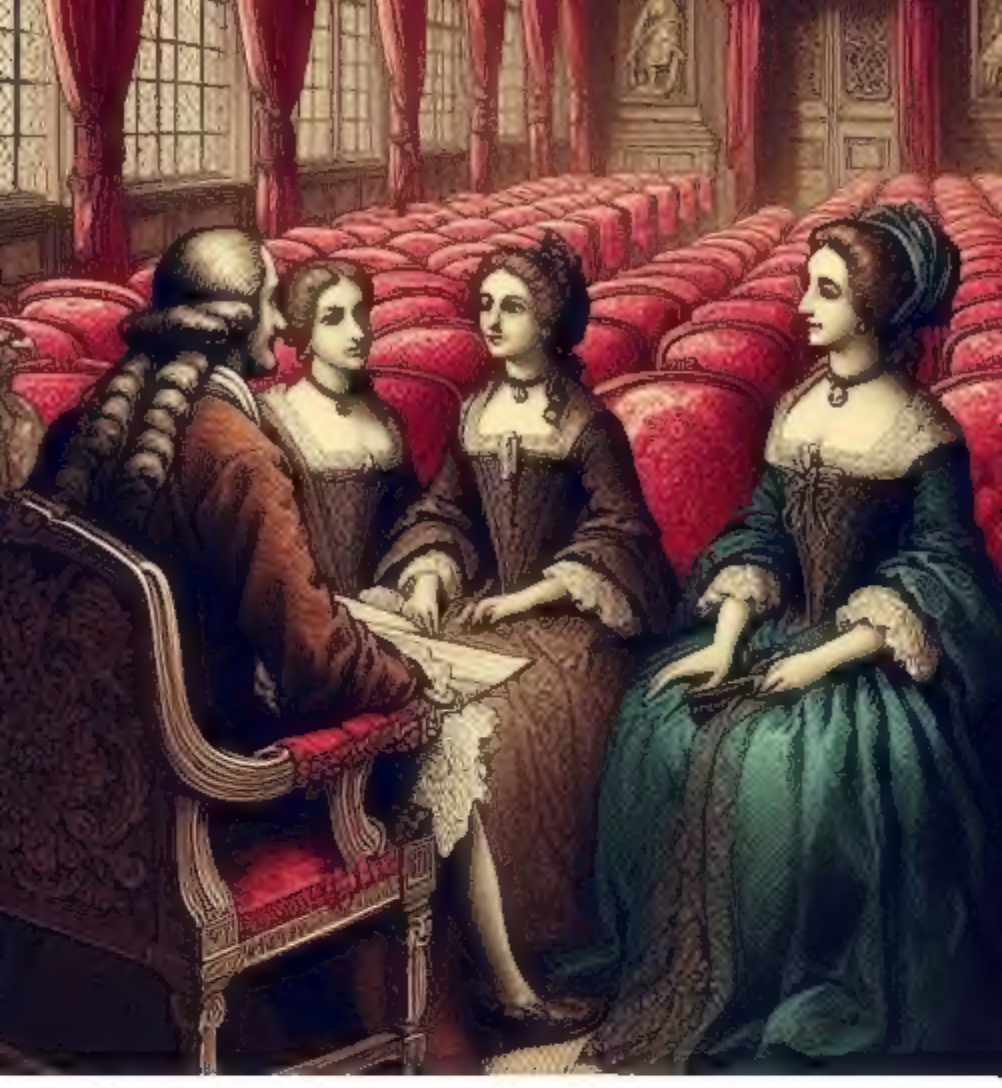
Molière

Die Kritik der "Schule der Frauen"

Deutsch von Arthur Luther



Molière
Die Kritik der 'Schule der Frauen'

Deutsch von Arthur Luther

DIE KRITIK
DER ›SCHULE DER FRAUEN‹

Komödie in einem Aufzug

Deutsch
von Arthur Luther

PERSONEN

URANIE

ELISE, IHRE KUSINE

CLIMÈNE

DORANTE (DER CHEVALIER)

DER MARQUIS

LYSIDAS, DICHTER

GALOPIN, DIENER

PARIS,

IM HAUSE DER URANIE

ERSTER AUFTRITT

Uranie, Elise

URANIE: Wie, liebe Kusine, noch kein Besuch heute?

ELISE: Keine Seele.

URANIE: Wahrhaftig, es nimmt mich wunder, daß wir heute den ganzen Tag allein geblieben sind.

ELISE: Mich wundert es auch, denn sonst ist das bei uns ja nicht der Fall. Ihr Haus ist, Gott sei Dank, ja das gewöhnliche Refugium aller Nichtstuer vom Hofe.

URANIE: Der Nachmittag kam mir, ehrlich gestanden, recht lang vor.

ELISE:

Ich fand ihn dagegen sehr kurz.

URANIE: Weil Schöngeister die Einsamkeit gerne haben, liebe Kusine.

ELISE: Verbindlichsten Dank für den Schöngeist, aber Sie wissen, daß ich darauf keinen Anspruch erhebe.

URANIE: Ich meinerseits bin gern in Gesellschaft, muß ich gestehn.

ELISE: Ich auch, aber die Gesellschaft muß ausgesucht sein. Die Menge von faden Besuchern, die Sie neben den andern ertragen müssen, ist für mich nur zu oft der Grund, warum ich mehr Freude am Alleinsein habe.

URANIE: Das heißt zu empfindlich sein – nur erlesene Geister um sich haben wollen.

ELISE: Und es heißt zu nachsichtig sein, Leute aller Art um sich dulden.

URANIE: Ich genieße die Gesellschaft der Gescheiten und habe meinen Spaß an den Verschrobenen.

ELISE: Ach Gott, die Verschrobenen werden einem bald langweilig. Nach dem zweiten Besuch machen die meisten uns keinen Spaß mehr. Übrigens, was die Verschrobenen anlangt – wollen Sie mich nicht bald von Ihrem lästigen Marquis erlösen? Soll ich ihn immer auf dem Halse haben, und glauben Sie, ich könnte auf die Dauer seine ewigen Albernheiten ertragen?

URANIE: Diese Sprache ist jetzt Mode, und man findet bei Hofe Vergnügen daran.

ELISE: Um so schlimmer für jene, die sich ihrer bedienen und sich Mühe geben, den ganzen Tag dies verrückte Kauderwelsch zu reden. Wie verdienstlich, die Unterhaltung im Louvre mit Wortspielen zu würzen, die man aus dem Schmutz der Markthalle und der Place Maubert aufgelesen hat! Reizend, wenn sich die Hofkavaliere damit vergnügen und einer der Herren mir sagt, um seinen Geist leuchten zu lassen: »Madame, Sie befinden sich auf der Place Royale, und doch sieht die ganze Welt Sie drei Meilen von Paris, denn jeder sieht Sie ›de bon œil‹, mit freundlichem Auge, und Bonneuil ist ein Dorf, das drei Meilen von hier gelegen ist«. Ist das nicht sehr galant und sehr geistreich? Und die solche schöne Wortwitze erfinden – haben sie nicht das Recht, sich etwas darauf einzubilden?

URANIE: Man sagt dergleichen gar nicht, um geistreich zu scheinen. Die meisten, die so reden, wissen sehr gut, daß es lächerlich ist.

ELISE: Um so schlimmer, wenn sie sich noch besondere Mühe geben, so dummes Zeug zu schwatzen, und ganz planmäßig die schlechten Spaßmacher spielen. Ich halte sie so für noch weniger entschuldbar, und wenn ich Richter wäre, wüßte ich schon, wozu ich diese Herren Possenreißer verdammte.

URANIE: Lassen wir dies Thema, es regt Sie zu sehr auf. Ich finde nur, daß Dorante reichlich spät zum Abendessen kommt, das wir gemeinsam einnehmen wollen.

ZWEITER AUFTRITT

Die Vorigen, Galopin

GALOPIN: Madame, Climène ist soeben gekommen und möchte Sie sehen.

URANIE: O mein Gott, noch dieser Besuch!

ELISE: Sie hatten sich über Ihr Alleinsein beklagt. Nun straft Sie der Himmel.

URANIE: *zu Galopin* Geh, sag ihr, ich sei nicht zu Hause.

GALOPIN: Man hat ihr schon gesagt, daß Sie zu Hause sind.

URANIE: Und welcher Dummkopf hat das gesagt?

GALOPIN: Ich, Madame.

URANIE: Der Teufel hole dich Taugenichts! Ich will euch lehren, ungefragt Bescheid geben!

GALOPIN: Ich will ihr jetzt sagen, Madame wünscht ausgegangen zu sein.

URANIE: Halt, Schafskopf! Laß sie eintreten, nun die Dummheit einmal gemacht ist.

GALOPIN: Sie spricht noch mit einem Herrn auf der Straße.

URANIE: Ach, liebe Kusine, wie ungelegen mir jetzt dieser Besuch kommt.

ELISE: Es ist wahr, die Dame geht einem sehr auf die Nerven. Ich hatte immer eine heftige Abneigung gegen sie, und ohne ihr nahezutreten muß ich sagen: Das ist das dümmste Schaf, das sich je unterfangen hat, zu philosophieren.

URANIE: Die Charakteristik ist etwas zu scharf.

ELISE: Ich bitte sehr, sie verdient sie voll und ganz, und sogar noch etwas mehr, wenn man gerecht sein will. Gibt es noch eine zweite Person, die mit größerem Recht eine Preziöse genannt werden kann – das Wort in seiner schlimmsten Bedeutung genommen?

URANIE: Sie weist die Bezeichnung aber zurück.

ELISE: Sicher. Aber sie wehrt sich nur gegen den Namen, nicht gegen die Sache, denn schließlich ist sie doch vom Scheitel bis zur Sohle der größte Zieraffe auf Gottes Erdboden. Ihr ganzer Körper scheint aus einzelnen Teilen zusammengeschraubt, und ihre Hüften, ihre Schultern, ihr Kopf laufen wie auf Federn. Sie spricht immer in einem faden, schmachtenden Ton, verzieht die Lippen, um einen kleinen Mund vorzutäuschen, und rollt die Augen, um sie groß erscheinen zu lassen.

URANIE: Nicht so heftig! Wenn sie das hört...

ELISE: Ach was! Sie kommt noch nicht herauf. Ich denke immer noch an den Abend, als sie so erpicht war, Damon zu sehen – angelockt durch seinen Ruf und was die Öffentlichkeit von ihm gesehen hatte. Sie kennen ja den Mann und seine natürliche Trägheit, wenn es gilt, das Gespräch im Gang zu halten. Sie hatte ihn als Schöngeist zum Souper eingeladen, und noch nie hat er sich so stumpfsinnig gezeigt wie hier unter einem halben Dutzend Leuten, die sie auf ihn gespannt gemacht hatte und

die ihn mit großen Augen anstarrten als ein Wesen von ganz besonderer Art. Sie glaubten alle, er wäre nur da, um die Gesellschaft durch Geistesblitze zu verblüffen, jedes Wort, das aus seinem Munde käme, müsse außerordentlich sein; er müßte zu allem schlagfertige Impromptus haben; er würde nicht einmal um einen Schluck Wein ohne treffendes Witzwort bitten. Aber er enttäuschte sie alle durch sein Schweigen, und die Herrin des Hauses war von ihm ebensowenig entzückt wie ich von ihr.

URANIE: Geben Sie jetzt Ruhe. Man bittet sie gerade, näherzutreten.

ELISE: Noch ein Wort. Ich sähe sie gerne mit dem Marquis verheiratet, von dem wir vorhin sprachen. Welch schöner Bund wäre das: Preziöse und Hanswurst.

URANIE: So schweigen Sie doch! Da kommt sie.

DRITTER AUFTRITT

Die Vorigen, Climène

URANIE: Nun, ich finde das reichlich spät...

CLIMÈNE: Um des Himmels willen, Liebste, schnell eine Sitzgelegenheit!

URANIE: *zu Galopin* Einen Sessel!

CLIMÈNE: *setzt sich* O mein Gott!

URANIE: Was gibt es denn?

CLIMÈNE: Ich kann nicht mehr.

URANIE: Was fehlt Ihnen?

CLIMÈNE: Das Herz steht mir still.

URANIE: Haben Sie wieder Ihre Vapeurs?

CLIMÈNE: Nein.

URANIE: Soll man Sie aufschnüren?

CLIMÈNE: Ach Gott, nein! Oh!

URANIE: Was für ein Leiden plagt Sie denn und seit wann haben Sie es?

CLIMÈNE: Seit mehr als drei Stunden, und ich hab es aus dem Palais Royal.

URANIE: Wie das?

CLIMÈNE: Ich habe zur Strafe für meine Sünden soeben diese abscheuliche Komödie ›Die Schule der Frauen‹ gesehen. Ich bin

noch ganz benommen von dem Herzkrampf, den sie mir verursacht hat, und ich glaube, ich werde gute zwei Wochen brauchen, um mich zu erholen.

ELISE: So kommt man zu Krankheiten, an die man gar nicht gedacht hat.

URANIE: Ich weiß nicht, ob wir, meine Kusine und ich, so ganz anders geartet sind, aber wir haben vorgestern dasselbe Stück gesehen und sind beide ganz gesund und vergnügt nach Hause gekommen.

CLIMÈNE: Wie? Sie haben es gesehen?

URANIE: Ja, von Anfang bis zu Ende.

CLIMÈNE: Und Sie waren nicht nahe daran, Krämpfe zu kriegen, meine Liebe?

URANIE: Ich bin gottlob nicht so empfindlich, und ich bin der Meinung, diese Komödie sei eher dazu angetan, die Menschen zu kurieren, als sie krank zu machen.

CLIMÈNE: O mein Gott! Was reden Sie da? Kann jemand, der noch etwas gesunden Menschenverstand besitzt, so etwas behaupten? Kann man ungestraft der Vernunft den Krieg erklären, wie Sie es tun? Und, um es ganz offen zu sagen, kann ein feiner Geist so auf bloße Späße erpicht sein, daß er all die Albernheiten hinnimmt, von denen diese Komödie nur so strotzt? Ich für meine Person versichere Sie, daß ich in alldem auch nicht ein Körnchen Salz gefunden habe. Die ›Kinder durchs Ohr‹ fand ich entsetzlich geschmacklos, der ›Kuchenschnitz‹ gab mir einen Stich durchs Herz, und bei der ›Suppe‹ hätte ich mich fast erbrochen.

ELISE: Mein Gott, wie fein ist das alles gesagt! Ich hatte dieses Stück für gut gehalten, aber Madame hat eine so überzeugende Beredsamkeit, sie weiß die Dinge in so reizvoller Weise zu drehen und zu wenden, daß man ihr beistimmen muß, was man auch sonst gedacht haben mag.

URANIE: Ich meinerseits bin nicht so nachgiebig. Und wenn ich meine Meinung sagen soll: ich halte diese Komödie für eine der unterhaltendsten, die der Verfasser geschrieben hat.

CLIMÈNE: Ach, Sie können mir einfach leid tun mit Ihren Reden. Diese Unklarheit des Urteils ist nicht zu ertragen. Kann man denn, wenn man noch etwas Anstandsgefühl im Leib hat, an

einem Stück Gefallen finden, das unser Schamgefühl unausgesetzt beleidigt und unsere Phantasie jeden Augenblick beschmutzt?

ELISE: Oh, welch anmutige Art zu reden! Sie sind eine strenge Richterin, Madame, und ich bedaure den armen Molière, daß er Sie zur Feindin hat.

CLIMÈNE: Glauben Sie mir, meine Liebe, Sie tun gut, Ihr Urteil zu überprüfen, und um Ihrer Ehre willen sagen Sie niemals vor den Leuten, daß diese Komödie Ihnen gefallen hat.

URANIE: Ich weiß nicht, was Sie daran gefunden haben, wodurch das Schamgefühl verletzt werden könnte.

CLIMÈNE: Mein Gott, durch alles! Ich bin der Meinung, daß eine anständige Frau dieses Stück gar nicht sehen kann, ohne in Verlegenheit zu geraten, soviel Zoten und Schmutzereien habe ich darin entdeckt.

URANIE: Dann müssen Sie wohl einen ungewöhnlichen Scharfblick für Zoten haben, wie andere Leute ihn nicht besitzen. Ich wenigstens habe nichts dergleichen finden können.

CLIMÈNE: Weil Sie nichts haben sehen wollen. Denn alle Schmutzereien werden hier ganz offen ausgesprochen – Gott sei Dank! Sie zeigen sich ohne jegliche Hülle, und selbst die kühnsten Augen sind verblüfft über diese Nacktheit.

ELISE: Ach!

CLIMÈNE: Ja, ja, ja.

URANIE: Wollen Sie nicht so gut sein, mir eine der Zoten zu nennen, von denen Sie sprechen.

CLIMÈNE: Ach, ist es wirklich noch notwendig, sie zu nennen?

URANIE: Ja, ich bitte Sie, mir nur eine Stelle zu nennen, an der Sie Anstoß genommen haben.

CLIMÈNE: Was wollen Sie mehr als die Szene, in der Agnes sagt, daß man ihr etwas geraubt habe.

URANIE: Und was soll daran anstößig sein?

CLIMÈNE: Ach!

URANIE: Ich bitte Sie!

CLIMÈNE: Pfui!

URANIE: Trotzdem!

CLIMÈNE: Ich kann dazu nichts mehr sagen.

URANIE: Ich sehe da nichts Böses.

CLIMÈNE: Um so schlimmer für Sie.

URANIE: Um so besser, meine ich. Ich betrachte die Dinge von der Seite, von der man sie mir zeigt, und drehe sie nicht um, um etwas zu suchen, was man nicht sehen soll.

CLIMÈNE: Die Ehrbarkeit einer Frau...

URANIE: Die Ehrbarkeit einer Frau wird nicht durch Grimassen bewiesen. Es tut nicht gut, gescheiter sein wollen als die wirklich Gescheiten. Ziererei in diesen Dingen ist schlimmer als in allen anderen, und ich kenne nichts Lächerlicheres als diese übertriebene Ehrbarkeit, die alles von der schlechten Seite sieht, den unschuldigsten Worten eine kriminelle Bedeutung unterschiebt und sich durch den bloßen Schatten der Dinge verletzt fühlt. Glauben Sie mir, die sich so haben, werden keineswegs als besonders ehrbare Frauen geschätzt. Im Gegenteil, ihre mysteriöse Strenge und ihre affektierten Grimassen fordern die Kritik der ganzen Welt an ihrem Gebaren heraus. Man freut sich, an ihnen etwas Tadelnswertes zu entdecken. Um ein Beispiel anzuführen: vorgestern waren ein paar Damen in der Komödie – sie saßen in der Loge uns gegenüber –, die durch die Gesichter, die sie während der ganzen Aufführung schnitten, durch die Wendungen des Kopfes und Verhüllen des Gesichts nichts andres erreichten, als daß von allen Seiten dumme Witze über ihr Benehmen gemacht wurden, die sonst gewiß nicht gemacht worden wären. Sogar ein Lakai schrie ganz laut, ihre Ohren wären wohl keuscher als ihre sämtlichen anderen Körperteile.

CLIMÈNE: Man muß einfach blind sein bei diesem Stück, muß so tun, als sähe man all die Gemeinheiten nicht.

URANIE: Man muß nicht sehen wollen, was nicht vorhanden ist.

CLIMÈNE: Ich wiederhole noch einmal: die Schmutzereien beleidigen das Auge.

URANIE:

Und ich bleibe bei der entgegengesetzten Meinung.

CLIMÈNE: Wie? Wird das Schamgefühl nicht aufs tiefste verletzt durch das, was Agnes in jener Szene sagt, von der wir eben sprachen?

URANIE: Nein, ganz gewiß nicht. Sie sagt kein Wort, das an sich nicht durchaus anständig wäre, und wenn Sie dahinter etwas anderes vermuten wollen, dann sind Sie es, die den Anstand

verletzt, und nicht Agnes, denn sie spricht nur von einer Schleife, die man ihr geraubt hat.

CLIMÈNE: Ach, Schleife hin, Schleife her! Dieses ›die‹, bei dem sie stockt, spricht deutlich genug. Bei diesem ›die‹ kommen einem ganz üble Gedanken. Dieses ›die‹ ist im höchsten Grade unanständig, und Sie mögen sagen, was Sie wollen, aber die Anstößigkeit dieses ›die‹ können Sie nicht leugnen.

ELISE: Das ist ganz richtig, liebe Kusine. Ich bin wie Madame auch gegen das ›die‹. Dieses ›die‹ ist anstößig bis dort hinaus, und Sie haben unrecht, es zu verteidigen.

CLIMÈNE: Es ist von einer unerträglichen Obszönität.

ELISE: Was für ein Wort gebrauchten Sie eben, Madame?

CLIMÈNE: Ich sagte: Obszönität.

ELISE: Ah! Obszönität! Ich weiß nicht, was dieses Wort bedeutet, aber ich finde es entzückend.

CLIMÈNE: *zu Uranie* Da sehen Sie, wie Ihre eigene Verwandte meine Partei nimmt.

URANIE: Ach was, sie ist eine Schwätzerin, die nicht sagt, was sie denkt. Verlassen Sie sich nicht zu sehr auf sie, wenn Sie mir glauben wollen.

ELISE: Ach, wie häßlich von Ihnen, mich Madame gegenüber zu verdächtigen! Überlegen Sie doch, wohin ich geriete, wenn ich Ihren Worten Glauben schenkte! Bin ich so unglücklich, Madame, daß Sie das von mir denken?

CLIMÈNE: Nein, nein, ich richte mich nicht nach ihren Worten, und ich halte Sie für ehrlicher, als sie behauptet.

ELISE: Oh, wie recht haben Sie da, Madame, und wie gut verstehen Sie mich, wenn Sie glauben, daß ich Sie für die entzückendste Frau auf der ganzen Welt halte, daß ich alle Ihre Empfindungen teile und bezaubert bin von jedem Wort, das Ihren Lippen entströmt.

CLIMÈNE: Ach Gott, ich rede doch ganz ungeziert.

ELISE: Das ist es ja eben, Madame! Alles an Ihnen ist reine Natur. Ihre Worte, der Klang Ihrer Stimme, Ihre Blicke, Ihr Gang, Ihre Toiletten haben einen unbestimmbaren Zug von Vornehmheit, der alle Menschen bezaubert. Ich studiere Sie mit Auge und Ohr, und ich bin so voll von Ihnen, daß ich mich bemühe, Ihr Affe zu sein und Sie in allem nachzuahmen.

CLIMÈNE: Sie spotten, Madame.

ELISE: Ich bitte Sie – wer wollte es wagen, Sie zu verspotten?

CLIMÈNE: Ich bin kein gutes Vorbild, Madame.

ELISE: Oh, doch, doch, Madame!

CLIMÈNE: Sie schmeicheln mir, Madame.

ELISE: Ganz und gar nicht, Madame.

CLIMÈNE: Schonen Sie mich, Madame, ich bitte Sie.

ELISE: Ich schone Sie ja, Madame, denn ich sage Ihnen nicht die Hälfte von dem, was ich denke.

CLIMÈNE: Oh, mein Gott, brechen Sie dieses Gespräch ab, ich bitte Sie. Sie bringen mich in eine furchtbare Verlegenheit. *Zu Uranie* Nun sind wir zwei gegen Sie allein, und Eigensinn paßt so schlecht zu Menschen von Geist...

VIERTER AUFTRITT

Die Vorigen, der Marquis, Galopin

GALOPIN: *vor der Tür* Nein, mein Herr, Sie können nicht herein.

MARQUIS: Du kennst mich wohl nicht, mein Lieber.

GALOPIN: Ich kenne Sie schon, aber Sie sollen draußen bleiben.

MARQUIS: Was soll das Getue, Junge?

GALOPIN: Man darf nicht hinein, wenn die Leute es nicht wünschen.

MARQUIS: Ich muß deine Herrschaft sprechen.

GALOPIN: Sie ist nicht zu Hause, sage ich.

MARQUIS: Sie ist doch hier im Zimmer.

GALOPIN: Das schon, aber sie ist nicht da.

URANIE: Was soll das heißen?

MARQUIS: Ihr Diener stellt sich dumm, Madame.

GALOPIN: Ich sag ihm, Sie seien nicht da, Madame, und er will trotzdem herein.

URANIE: Warum sagst du dem Herrn nicht, daß ich da bin?

GALOPIN: Sie haben mich vorgestern ausgezankt, weil ich sagte, Sie seien zu Hause.

URANIE: So ein Idiot! Ich bitte Sie, Marquis, glauben Sie ihm nicht. Er ist ein kleiner Dummkopf, der Sie für einen andern gehalten hat.

MARQUIS: Das hab ich wohl gemerkt, Madame, und nur mein

Respekt vor Ihnen hat mich gehindert, ihn zu belehren, wie man Leute von Qualität zu behandeln hat.

ELISE: Meine Kusine dankt Ihnen für diesen Beweis Ihrer Hochachtung.

URANIE: *zu Galopin* Einen Sessel, du Frechdachs!

GALOPIN: Da steht doch einer.

URANIE: Rück ihn heran.

Galopin schiebt wütend den Sessel heran und geht ab

FÜNFTER AUFTRITT

Die Vorigen ohne Galopin

MARQUIS: Ihr kleiner Diener, Madame, scheint eine besondere Abneigung gegen mich zu haben.

ELISE: Sehr mit Unrecht, mein ich.

MARQUIS: Vielleicht muß ich so für mein häßliches Gesicht büßen. *Er lacht* Hähähä!

ELISE: Mit den Jahren wird er vornehme Herrschaften richtiger einschätzen lernen.

MARQUIS: Worüber unterhielten sich die Damen, als ich sie unterbrach?

URANIE: Über die Komödie ›Die Schule der Frauen‹.

MARQUIS: Ich komme gerade aus dem Theater.

CLIMÈNE: Und wie finden Sie das Stück, Marquis?

MARQUIS: Ganz abscheulich.

CLIMÈNE: Ah, wie mich das freut!

MARQUIS: Es ist das Gemeinste, was man sich denken kann. Hab ich doch, Teufel noch einmal, kaum einen Platz finden können. Ich befürchtete, in der Tür zerquetscht zu werden, und noch nie ist man mir so viel auf die Füße getreten. Sehen Sie doch nur, wie meine Stiefel und meine Bänder zugerichtet sind.

ELISE: Das schreit allerdings nach Rache an der ›Schule der Frauen‹, und Sie haben recht, sie zu verdammen.

MARQUIS: Noch nie, mein ich, ist eine schändlichere Komödie geschrieben worden.

URANIE: Ah, da kommt Dorante, der Langerwartete!

SECHSTER AUFTRITT

Die Vorigen, Dorante

DORANTE: Lassen Sie sich bitte in Ihrer Unterhaltung nicht stören. Sie sind bei einem Thema, das seit vier Tagen in allen Pariser Häusern erörtert wird, und noch nie hat man etwas so Ergötzliches erlebt wie die Verschiedenheit der Urteile, die dabei gefällt werden. Habe ich doch von gewissen Leuten die Komödie für dieselben Eigenschaften verurteilen hören, um derentwillen andere sie um so höher schätzen.

URANIE: Der Herr Marquis hier tadelt sie aufs schärfste.

MARQUIS: Ganz recht. Ich finde sie gräßlich! Jawohl, gräßlich! Gräßlich bis dort hinaus!

DORANTE: Und ich, lieber Marquis, finde dein Urteil gräßlich.

MARQUIS: Wie, Chevalier, du maßest dir an, das Stück zu verteidigen?

DORANTE: Ja, das tu ich.

MARQUIS: Donnerwetter! Ich verbürge mich für seine Scheußlichkeit.

DORANTE: Die Bürgschaft gilt nicht viel. Sag mir doch, Marquis, worauf gründet sich dein Urteil über diese Komödie?

MARQUIS: Warum ich sie abscheulich finde?

DORANTE: Ja.

MARQUIS: Sie ist abscheulich, weil sie abscheulich ist.

DORANTE: Darauf ist nichts zu erwidern. Das Urteil ist ausgesprochen. Aber kläre uns doch auf – nenne uns die Mängel, die ihr anhaften.

MARQUIS: Was weiß ich? Ich habe mir gar nicht die Mühe gegeben, zuzuhören. Aber ich weiß genau, daß ich nie etwas Gemeineres gesehen habe, Gott steh mir bei! Und Dorilas, der mir gegenüber saß, war ganz meiner Ansicht.

DORANTE: Die Autorität ist gut! Du weißt, auf wen du dich berufen kannst.

MARQUIS: Man braucht ja nur das unaufhörliche Gelächter des ganzen Parterres zu hören. Ich verlange kein weiteres Zeugnis dafür, daß das Stück nichts taugt.

DORANTE: Mein lieber Marquis, du gehörst also auch zu jenen

feinen Herren, denen es nicht paßt, daß das Parterre auch gesunden Menschenverstand besitzt, und die sich ärgern, wenn sie mit ihm zusammen gelacht haben, sei es auch über die allerlustigste Geschichte. Ich sah vorgestern einen unserer Freunde im Theater, der sich dadurch einfach lächerlich machte. Er hörte das ganze Stück mit unheimlich finsterem Ernst an, und alles, was den andern Spaß machte, ließ ihn die Stirn nur noch mehr runzeln. Bei jedem neuen Gelächter zuckte er die Achseln und blickte mitleidig auf das Parterre herab, und ein paarmal sagte er, es mit Verachtung musternd, ganz laut: »Lache nur, Parterre, lache nur!« Dieser Ingrimm unseres Freundes war eine zweite Komödie, die er als höflicher Mann der ganzen Gesellschaft zum besten gab, und alle waren sich darin einig, daß man nicht besser spielen konnte, als er es getan. Merke dir doch endlich, Marquis – und die anderen alle sollten es auch –, daß die gesunde Vernunft keinen bestimmten Platz im Theater hat; der Unterschied zwischen einem halben Louis in Gold und einer 15-Sou-Münze hat nichts mit dem guten Geschmack zu tun. Ob Fauteuil oder Stehplatz – man kann überall schiefe Urteile fällen, und ganz allgemein gesprochen – ich habe mehr Vertrauen zu dem Urteil des Parterres, weil sich dort nicht wenig Leute finden, die sehr wohl imstande sind, ein Stück nach allen Regeln zu beurteilen. Und die übrigen urteilen nach ihrem natürlichen Empfinden, das heißt, sie lassen sich von der Handlung unmittelbar ergreifen und sind frei von blinden Vorurteilen, verbildetem Geschmack und lächerlicher Prüderie.

MARQUIS: Du machst also den Anwalt des Parterres, Chevalier? Donnerwetter! Das freut mich! Ich werde nicht ermangeln, das weiter zu verbreiten. Hähähähä!

DORANTE. Lach nur, soviel du willst. Ich bin für die gesunde Vernunft und weiß mit den Hirngespinsten unserer Marquis von Mascarill nichts anzufangen. Mich empören diese Leute, die sich trotz ihres hohen Standes zum Narren machen; die immer nur aburteilen und kühn über alle Dinge reden, von denen sie nichts verstehen; die im Theater bei den schwachen Stellen zischen, bei den guten aber nicht Beifall klatschen; die, wenn sie ein Gemälde betrachten oder ein Konzert hören, ebenso verkehrt nörgeln und loben. Sie schnappen überall die Fachausdrücke

der Kunst auf, verdrehen sie und wenden sie am falschen Ort an. Ei zum Teufel, ihr Herren, ihr solltet lieber den Mund halten. Wenn ihr von einer Sache nichts versteht, dann reizt eure Zuhörer nicht zum Lachen und bedenkt, daß wenn ihr kein Wort sagt, man euch vielleicht noch für klug hält.

MARQUIS: Donnerwetter, Chevalier, du nimmst dir heraus...

DORANTE: Ach, Marquis, ich spreche doch nicht von dir. Ich denke an ein Dutzend von Kavalieren, die durch ihre verstiegenen Manieren die Hofgesellschaft bloßstellen und das Volk glauben machen, wir wären alle so. Ich will das aber nicht auf mir sitzen lassen, und ich werde den Herren, wo ich ihnen begegne, solange die Wahrheit sagen, bis sie zur Vernunft kommen.

MARQUIS: Sag mal, Chevalier, hältst du Lysander für gescheit?

DORANTE: Ganz gewiß, sogar sehr.

URANIE: Das läßt sich nicht bestreiten.

MARQUIS: So fragen Sie ihn doch, wie er über die ›Schule der Frauen‹ denkt. Sie werden hören, daß sie ihm mißfällt.

DORANTE: Ach, mein Gott, es gibt viele, die vor allzuviel Geist überspannt werden, die im grellen Licht die Dinge nicht gut sehen, ja, denen es einfach nicht paßt, gleicher Meinung mit andern zu sein, damit sie sich ihres Scharfsinns rühmen können.

URANIE: Sehr richtig. Unser Freund gehört ganz sicher zu diesen Leuten. Er will als erster seine Meinung sagen, und man soll ihm mit Respekt zuhören. Jeder Beifall, der dem seinen vorauseilt, ist ein Attentat auf seinen Geist, und er rächt sich, indem er schlankweg das Gegenteil behauptet. Er will in allen geistigen Angelegenheiten um Rat gefragt werden, und ich bin überzeugt, wenn der Verfasser ihm seine Komödie vor der Aufführung gezeigt hätte, hätte er sie für ein unvergleichliches Meisterwerk erklärt.

MARQUIS: Und wie denken Sie über die Marquise Araminte, die überall verkündet, das Stück wäre abscheulich, und sie hätte die Zoten, von denen es wimmelt, nicht ertragen können.

DORANTE: Ich sage: Das entspricht durchaus der Rolle, die sie jetzt spielen möchte. Es gibt Leute, die sich lächerlich machen, weil sie möglichst tugendhaft scheinen wollen. So geistreich, wie Araminte ist, folgt sie doch dem schlechten Beispiel jener

Damen vorgerückten Alters, die Ersatz für die entschwundene Jugend suchen und glauben, die Fratzen einer peinlichen Prüderie könnten an Stelle von Jugend und Schönheit treten. Ihre Freundin nun treibt es besonders arg, und ihre emsige Schnüffelsucht entdeckt Schmutzereien selbst dort, wo noch nie ein Mensch sie gesehen hat. Es heißt, ihre Schamhaftigkeit gehe so weit, daß sie sich sogar an unserer Sprache vergreift; es gibt kaum noch ein Wort, dem sie nicht Kopf oder Schwanz abhacken möchte wegen der unanständigen Silben, die es enthält.

URANIE: Sie sind verrückt, Chevalier!

MARQUIS: Du glaubst wohl letzten Endes die Komödie rechtfertigen zu können, wenn du jene lächerlich machst, die sie verdammen.

DORANTE: Nein, aber ich meine, daß diese Dame sich mit Unrecht entrüstet...

ELISE: Halt, Herr Chevalier! Es dürfte auch noch andere Leute geben, die derselben Ansicht sind.

DORANTE: Zum mindesten weiß ich, daß Sie nicht dazu gehören, denn nachdem Sie das Stück gesehen hatten...

ELISE: Ganz recht. Aber ich habe meine Ansicht geändert. *Zeigt auf Climène.* Madame hat ihr Urteil durch so überzeugende Gründe zu stützen gewußt, daß sie mich auf ihre Seite gezogen hat.

DORANTE: *zu Climène* Ah, Madame, ich bitte Sie um Entschuldigung. Wenn Sie es wünschen, widerrufe ich aus Liebe zu Ihnen alles, was ich gesagt habe.

CLIMÈNE: Ich wünsche, daß es nicht aus Liebe zu mir geschieht, sondern aus Liebe zur Vernunft. Denn dieses Stück ist, wenn man es ernst nimmt, in keiner Weise zu verteidigen, und ich kann nicht zugeben...

URANIE: Ah, da kommt Herr Lysidas, der Dichter, grade im rechten Augenblick!

SIEBENTER AUFTRITT

Die Vorigen, Lysidas

URANIE: Bitte, Herr Lysidas, holen Sie sich selbst einen Sessel und nehmen Sie Platz.

LYSIDAS: Madame, ich komme etwas spät. Aber ich mußte mein neues Stück, von dem ich Ihnen ja schon gesprochen habe, bei der Frau Marquise vorlesen. Das Lob, das mir gespendet wurde, hat mich eine Stunde länger aufgehalten, als ich gedacht hatte.

ELISE: Sicher kann der Zauber solcher Lobpreisungen einen Dichter die Zeit vergessen machen.

URANIE: Setzen Sie sich, Herr Lysidas. Wir wollen Ihr Stück nach dem Essen lesen.

LYSIDAS: Alle, die der Vorlesung beiwohnten, müssen zur Erstaufführung kommen. Sie haben auch alle versprochen, ihre Pflicht zu tun.

URANIE: Das glaub ich. Aber ich bitte Sie nochmals, Platz zu nehmen. Wir sind gerade bei einem Thema, das zu erörtern mich besonders freut.

LYSIDAS: Ich hoffe, Madame, Sie werden sich auch eine Loge für die Aufführung sichern.

URANIE: Wir werden sehen. Aber fahren wir jetzt in unserer Diskussion fort.

LYSIDAS:

Ich mache Sie darauf aufmerksam, Madame, daß schon fast alle Logen vergeben sind.

URANIE: Ausgezeichnet. Sie kommen aber gerade zur rechten Zeit. Alles ist hier gegen mich.

ELISE: *zu Uranie, auf Dorante zeigend* Er hatte sich doch auf Ihre Seite geschlagen. Aber nun er weiß, daß Madame *sie zeigt auf Climène* an der Spitze der Gegenpartei steht, werden Sie, denk ich, sich nach anderer Hilfe umsehen müssen.

CLIMÈNE: Nein, nein, ich möchte gar nicht, daß er seinen Ritterpflichten gegen Ihre Kusine untreu wird, und ich gestatte seinem Geist, die Partei seines Herzens zu ergreifen.

DORANTE: Mit dieser Erlaubnis, Madame, wage ich mich zu verteidigen.

URANIE: Aber wollen wir nicht erst die Meinung von Herrn Lysidas hören?

LYSIDAS: Worüber, Madame?

URANIE: Über die ›Schule der Frauen‹.

LYSIDAS: Ach, ach!

DORANTE: Wie denken Sie darüber?

LYSIDAS: Ich kann da nichts sagen. Sie wissen, daß es unter uns Dichtern üblich ist, über die Werke von Kollegen nur mit äußerster Zurückhaltung zu sprechen.

DORANTE: Aber, ganz unter uns, was halten Sie von der Komödie?

LYSIDAS: Ich?

URANIE: Sagen Sie uns ganz ehrlich Ihre Meinung.

LYSIDAS: Ich finde sie sehr gut.

DORANTE: In der Tat?

LYSIDAS: Ganz gewiß. Warum auch nicht? Ist sie nicht wirklich ein Meisterwerk?

DORANTE: Hoho! Sie sind ein Schlaukopf, Herr Lysidas! Sie sagen uns nicht, was Sie denken.

LYSIDAS: Dann bitte ich um Verzeihung.

DORANTE: Mein Gott, ich kenne Sie doch. Machen wir uns nichts vor.

LYSIDAS: Wir uns?

DORANTE: Ich sehe sehr gut, daß Sie das Stück nur aus Höflichkeit loben, daß Sie aber im innersten Herzen der Meinung der Vielen sind, die es schlecht finden.

LYSIDAS: *lacht* Hahaha!

DORANTE: Geben Sie ehrlich zu, daß diese Komödie ein schlechtes Stück ist.

LYSIDAS: Es ist wahr, daß die Kenner sie nicht billigen.

MARQUIS: Und du, Chevalier, hältst ihr die Stange? Da hast du nun deinen Lohn für deine Narrheit! Hähähähä!

DORANTE: Lache nur, mein lieber Marquis, lache nur.

MARQUIS: Du siehst, wir haben die Kenner auf unserer Seite.

DORANTE: Ganz recht. Das Urteil des Herrn Lysidas ist beachtenswert. Aber Herr Lysidas wolle mir gestatten, mich nicht zu fügen; und wenn ich den Mut gehabt habe, die Ansicht von Madame *zeigt auf Climène* zu bekämpfen, so wird er es nicht übelnehmen, wenn ich mich auch gegen die seine wende.

ELISE: Wie? Gegen sich haben Sie, Madame, den Herrn Marquis, Herrn Lysidas – und haben doch noch den Mut, sich zu widersetzen? Pfui! Das ist einfach undelikat.

CLIMÈNE: Was mich so empört, ist, daß sich vernünftige Leute dazu hergeben, die Albernheiten dieser Komödie zu verteidigen.

MARQUIS: Gott verdamm mich, Madame, es ist ein elendes Machwerk von Anfang bis zu Ende.

DORANTE: Das ist schnell gesagt, Marquis. Nichts leichter, als so aburteilen. Ich wüßte nichts, was vor der souveränen Kühnheit deiner Behauptungen sicher wäre.

MARQUIS: Bei Gott! Alle andern Komödianten, die sich das Stück ansahen, sagten die übelsten Dinge darüber.

DORANTE: Aha! Nun sage ich kein Wort mehr. Wenn die andern Komödianten schlecht über das Stück sprechen, muß man ihnen aufs Wort glauben. Das sind aufgeklärte Leute, die auch keineswegs aus persönlichem Interesse reden. Da ist nichts mehr zu sagen. Ich ergebe mich.

CLIMÈNE: Ob Sie sich nun ergeben oder nicht, ich weiß nur zu gut, daß Sie mich nie dazu bringen werden, die Unschicklichkeiten dieser Komödie zu billigen, ebensowenig wie die häßliche Satire gegen uns Frauen, die sie enthält.

URANIE: Ich würde mich hüten, daran Anstoß zu nehmen, und etwas von dem, was da gesagt wird, auf mich zu beziehen. Diese Art Satire richtet sich unmittelbar gegen die allgemeinen Sitten und schlägt nur gelegentlich auf einzelne Personen zurück. Beziehen wir also die Einzelheiten einer solchen Generalrevision nicht gleich auf uns, nutzen wir aber, so gut wir können, die Lehre, ohne merken zu lassen, daß man zu uns spricht. All die komischen Figuren auf der Bühne soll man ohne Groll und Ärger betrachten. Es sind öffentliche Spiegel, vor denen man nie gestehen soll, daß man sich selbst darin erblickt. Man beschuldigt sich selbst einer Schwäche, wenn man Anstoß daran nimmt, daß sie einem vorgeworfen wird.

CLIMÈNE: Ich rede von diesen Dingen nicht, weil ich selbst daran teilhabe. Ich meine, mein Lebenswandel vor aller Welt ist derart, daß ich nicht zu fürchten brauche, man könnte mich hinter den sich schlecht betragenden Frauen suchen, die in der Komödie vorkommen.

ELISE: Sicherlich wird man Sie dort nicht suchen, Madame. Ihr Lebenswandel ist zur Genüge bekannt. Es handelt sich da um Dinge, die kein Mensch bestreitet.

URANIE: *zu Climène*

Auch ich, Madame, habe nichts gesagt, was sich auf Sie beziehen könnte. Meine Worte waren, wie die Satire der Komödie, nur ganz allgemein gedacht.

CLIMÈNE: Ich zweifle nicht daran, Madame. Aber lassen wir endlich dieses Kapitel. Ich weiß nicht, wie Sie die Injurien auffassen, die in einer gewissen Szene der Komödie gegen unser Geschlecht gerichtet sind; ich muß aber gestehen, daß ich in einen unbeschreiblichen Zorn geriet, als dieser unverschämte Dichter uns Tiere zu nennen wagte.

URANIE: Ja, sehen Sie denn nicht, daß es eine komische Person ist, die das sagt?

DORANTE: Und dann – wissen Sie nicht, Madame, daß Kraftausdrücke im Munde des Liebenden nie kränken? Daß Liebe ebenso wild sein kann wie zart? Und daß in solchen Fällen die seltsamsten Wörter, ja noch Schlimmeres, von denen, an die sie gerichtet sind, oft als Beweise der Zuneigung aufgenommen werden?

ELISE: Sagen Sie, was Sie wollen, – ich komme nicht darüber hinweg, ebensowenig über die Suppe und den Kuchenschnitz, von dem Madame vorhin sprach.

MARQUIS: Ach ja, der Kuchenschnitz! Das war es, was mir sofort auffiel! Kuchenschnitz! Wie dankbar bin ich Ihnen, Madame, daß Sie mich an den Kuchenschnitz erinnert haben. Gibt es denn genug Äpfel in der Normandie für diesen Kuchenschnitz? Kuchenschnitz! Potz Donnerwetter! Kuchenschnitz!

DORANTE: Was willst du damit sagen? Was soll der Kuchenschnitz?

MARQUIS: Ich bitte dich, Chevalier – Kuchenschnitz!

DORANTE: Und was weiter?

MARQUIS: Kuchenschnitz!

DORANTE: So gib uns doch deine Gründe an.

MARQUIS: Kuchenschnitz!

URANIE: Sie müssen Ihre Gedanken doch klar aussprechen!

MARQUIS: Kuchenschnitz, Madame!

URANIE: Was haben Sie dagegen einzuwenden?

MARQUIS: Ich? Nichts. Kuchenschnitz!

URANIE: Jetzt hab ich genug.

ELISE: Der Herr Marquis hält sich glänzend und schlägt tapfer um sich. Ich wünschte aber, daß Herr Lysidas dem Kampf ein Ende machte, indem er ein paar kleine Hiebe nach seiner Art austeilt.

LYSIDAS: Ich tadele nicht gern und bin reichlich duldsam gegen die Werke anderer. Allein, ohne der Freundschaft, die den Herrn Chevalier mit dem Verfasser verbindet, nahetreten zu wollen, wird man mir doch zugeben müssen, daß diese Art Komödien keine wahren Dichtungen sind und daß ein großer Unterschied besteht zwischen solchen Bagatellen und der Schönheit ernster Stücke. Trotzdem ist heute alle Welt hinter ihnen her; man geht nur zu ihnen, und bei großen Werken herrscht eine erschreckende Leere, indes solche Albernheiten ganz Paris anlocken. Ich muß gestehen, daß mir das Herz darüber blutet. Es ist eine Schmach für Frankreich.

CLIMÈNE: Es ist wahr, der Geschmack des Publikums ist arg verwildert. Unser Zeitalter encanailliert sich grauenhaft.

ELISE: Das ist entzückend! »Encanailliert«! Haben Sie das erfunden, Madame?

CLIMÈNE: Ach!

ELISE: Ich hatte es mir schon gedacht.

DORANTE: Sie meinen also, Herr Lysidas, Geist und Schönheit wären einzig in ernsten Dichtungen zu finden und die komischen Stücke wären nur albernes Zeug, das keinerlei Lob verdient?

URANIE: So denke ich ganz und gar nicht. Eine Tragödie ist unzweifelhaft etwas sehr Schönes, wenn sie uns zu erschüttern vermag. Aber die Komödie hat auch ihren Reiz, und ich glaube, das eine ist ebenso schwierig wie das andere.

DORANTE: Ganz gewiß, Madame, und wenn Sie in bezug auf die Schwierigkeit die Komödie etwas mehr belasteten, so wäre das kein Fehler. Denn ich glaube, es ist immer noch leichter, in erhabenen Gefühlen zu schwelgen, in Versen dem Verhängnis zu trotzen, das Schicksal anzuklagen und die Götter zu schmähen, als die Lächerlichkeiten der Menschen richtig zu erfassen und in liebenswürdiger Weise die Schwächen aller Welt auf der Bühne darzustellen. Wenn Sie Helden darstellen, haben Sie

völlig freie Hand. Das sind zum Vergnügen geschaffene Bildnisse, bei denen keiner fragt, ob sie ähnlich sind. Sie haben nur dem sich frei entfaltenden Flug Ihrer Phantasie zu folgen, die oft die Wirklichkeit im Stich läßt, um sich ans Wunderbare zu halten. Wenn Sie aber Menschen darstellen wollen, müssen Sie nach der Natur malen. Man will diese Porträts ähnlich, und Sie haben sich umsonst bemüht, wenn man in ihnen nicht die Menschen unserer Zeit erkennt. Mit einem Wort – im ersten Stück genügt es, um nicht getadelt zu werden, Dinge zu sagen, die einen vernünftigen Sinn haben und gut ausgedrückt sind; das genügt aber nicht für die Stücke der anderen Gattung. Da will man erheitern, und es ist ein schwieriges Unterfangen, ehrbare Leute zum Lachen zu bringen.

CLIMÈNE: Ich glaube zu den ehrbaren Leuten zu gehören, habe aber bei allem, was ich hier sah, keinmal auch nur den geringsten Lachreiz verspürt.

MARQUIS: Ich ebensowenig, bei Gott!

DORANTE: Bei dir, Marquis, wundert mich das nicht. Denn du hast in dem Stück keine Hanswursteleien gefunden.

LYSIDAS: Aber, Herr Dorante, was man darin findet, ist auch nicht mehr wert. Alle Späße darin scheinen mir reichlich frostig.

DORANTE: Der Hof ist anderer Ansicht.

LYSIDAS: Ach, der Hof!

DORANTE: Bitte sehr, Herr Lysidas! Ich sehe wohl, daß Sie sagen möchten, der Hof verstehe von diesen Dingen nichts. Das ist die übliche Ausrede bei den Herren Autoren, wenn eure Stücke keinen Erfolg haben. Ihr klagt die Ungerechtigkeit der Zeitgenossen und das mangelnde Kunstverständnis der Hofgesellschaft an. Glauben Sie mir, Herr Lysidas, man hat bei Hof ebenso gute Augen wie anderswo. Man kann mit einem venezianischen Spitzenkragen und Federn geistig ebenso rege sein wie mit einer kurzhaarigen Perücke und einem glatten Kragen. Der große Prüfstein für alle eure Stücke ist immer wieder das Urteil des Hofes; seinen Geschmack muß man studieren, um die Kunst des Erfolges zu erlernen. Es gibt keine Instanz, deren Entscheidungen gerechter wären; und ohne alle gelehrten Leute, die dazu gehören, auf eine Stufe stellen zu wollen, muß man doch sagen, daß auf Grund des natürlichen

gesunden Menschenverstandes und der Wechselbeziehungen innerhalb der ganzen vornehmen Welt sich dort eine Geisteshaltung entwickelt hat, die außer allem Vergleich die Dinge viel feiner beurteilt als das ganze verstaubte Wissen der Pedanten.

URANIE: Es ist wahr, wenn man einige Zeit in diesen Kreisen verkehrt, findet man genug Gelegenheit, sein Urteil zu klären und zu schärfen, vor allem darüber, was gute und was schlechte Unterhaltung ist.

DORANTE: Auch bei Hofe gibt es lächerliche Erscheinungen, das leugne ich nicht, und ich bin, wie man weiß, der erste, der sie bekämpft. Aber, wahrhaftig, es gibt deren auch eine Menge unter den Schöngeistern von Beruf, und wenn man gewisse Marquis auf die Bühne bringt, so wäre es, mein ich, ebenso berechtigt, auch die Herren Dichter auf die Bühne zu bringen, und es wäre höchst ergötzlich, ihre gelehrten Fratzen, ihre lächerlichen Haarspaltereien, ihre grausame Gewohnheit, die Helden ihrer Stücke umzubringen, ihre süßlichen Lobeserhebungen, ihre Gedankenarmut, ihr Feilschen um Ruhm und Ansehen, ihre Schutz- und Trutzbündnisse, ebenso wie ihre Wortgefechte in Vers und Prosa dargestellt zu sehen.

LYSIDAS: Molière muß sehr glücklich sein, einen so warmen Anwalt zu besitzen wie Sie, Herr Dorante. Aber um auf die Tatsachen zurückzukommen – es fragt sich doch, ob sein Stück gut ist, und ich erbiete mich, ihm sofort hundert klar erkennbare Fehler nachzuweisen.

URANIE: Es ist eine merkwürdige Erscheinung bei euch Dichtern, daß ihr immer die Stücke verurteilt, zu denen alle Welt läuft, und Gutes nur über jene sagt, die kein Mensch sehen will. Gegen die einen empfindet ihr einen unüberwindlichen Haß, für die andern eine ganz unbegreifliche Zärtlichkeit.

DORANTE: Weil es edel ist, sich auf die Seite der Benachteiligten zu stellen.

URANIE: Ich bitte, Herr Lysidas, zeigen Sie uns die Fehler, von denen ich keinen bemerkt habe.

LYSIDAS: Madame, wer den Aristoteles und Horaz kennt, sieht sofort, daß diese Komödie gegen alle Regeln der Kunst verstößt.

URANIE: Ich muß gestehen, daß ich mit diesen Herren nicht vertraut bin und von den Regeln der Kunst nichts weiß.

DORANTE: Kuriose Leute seid ihr mit euren Regeln, mit denen ihr die Unwissenden plagt und uns alle Tage verblüfft! Wenn man euch reden hört, möchte man glauben, diese Kunstregeln seien das größte Mysterium der Welt. Indessen sind es nur ein paar flüchtige Beobachtungen, die der Verstand darüber gemacht hat, was das Vergnügen an den Dichtungen dieser Art stören könnte, und derselbe gesunde Verstand, der einst diese Beobachtungen machte, macht sie auch heute noch ohne weiteres und braucht dazu keinen Horaz und keinen Aristoteles. Ich möchte wohl wissen, ob nicht die Regel aller Regeln darauf hinausläuft, daß ein Stück gefallen muß, und ob es nicht als mißlungen zu gelten hat, wenn es dieses Ziel verfehlt. Will man etwa, das ganze Publikum solle diesen Grundsatz verkennen und keiner mehr selbst darüber urteilen dürfen, was ihm Vergnügen macht?

URANIE: Etwas fällt mir bei diesen Herren auf: die am meisten von den Regeln sprechen und die sie besser als die andern zu kennen vorgeben, schreiben Stücke, die niemand schön findet.

DORANTE: Und das zeigt uns, Madame, wie man sich zu ihren tiefgründigen Erörterungen zu verhalten hat. Denn wenn die Stücke, die nach allen Regeln geschrieben sind, nicht gefallen, und die, welche gefallen, den Regeln nicht entsprechen, so folgt daraus notwendig, daß die Regeln nichts taugen. Kümmern wir uns also nicht um diese Spitzfindigkeiten, mit denen sie den Geschmack des Publikums zu verwirren suchen, und beurteilen wir eine Komödie nur nach der Wirkung, die sie auf uns ausübt. Geben wir uns in gutem Glauben den Dingen hin, die uns bis ins tiefste ergreifen, und suchen wir nicht nach Erwägungen, die uns das Vergnügen verderben.

URANIE: Wenn ich eine Komödie sehe, will ich nur gerührt sein; und wenn ich mich gut amüsiert habe, frage ich nicht danach, ob ich nicht vielleicht unrecht habe und ob die Regeln des Aristoteles mir nicht verbieten zu lachen.

DORANTE: Das wäre nicht anders, als wenn jemand eine schmackhafte Sauce zubereitet hätte und nun an Hand der Rezepte des Kochbuchs feststellen wollte, ob sie auch wirklich gut schmekken darf.

URANIE: Sehr richtig. Ich bewundere immer die scharfsinnigen

Betrachtungen gewisser Leute über Dinge, die sich für uns von selbst verstehen.

DORANTE: Sie tun recht daran, Madame, all diese geheimnisvollen Haarspaltereien wunderlich zu finden. In der Tat, läßt man sie gelten, so können wir uns selber bald nicht mehr glauben, unsere eigenen Sinne werden Sklaven in allem, und bis hinab zum Essen und Trinken werden wir nichts mehr gut finden dürfen ohne die Billigung der Herren Sachverständigen.

LYSIDAS: Ihre ganze Weisheit, Chevalier, läuft darauf hinaus, daß die ›Schule der Frauen‹ gefallen hat und Sie sich nicht darum kümmern, ob sie den Regeln entspricht, vorausgesetzt...

DORANTE: Halt, Herr Lysidas, das gebe ich nicht zu. Ich sage: die große Kunst besteht darin zu gefallen, und da diese Komödie den Leuten gefallen hat, für die sie geschrieben wurde, meine ich, daß das für sie genügt und sie sich um das Weitere nicht zu kümmern braucht. Ich behaupte aber ferner, daß sie gegen keine der von Ihnen erwähnten Regeln verstößt. Ich habe sie, Gott sei Dank, ebenso studiert wie jeder andere, und ich könnte leicht beweisen, daß es vielleicht kein regelmäßigeres Bühnenstück gibt als dieses.

ELISE: Mut, Herr Lysidas! Wenn Sie nachgeben, sind Sie verloren!

LYSIDAS: Wie, Chevalier, die Protase, die Epitase, die Peripetie...

DORANTE: Ach, Herr Lysidas, wollen Sie uns totschlagen mit Ihren großen Worten? Tun Sie nicht so gelehrt, ich bitte Sie! Reden Sie menschlicher, so daß man Sie versteht. Glauben Sie denn, eine griechische Bezeichnung gebe Ihren Behauptungen mehr Gewicht, und meinen Sie nicht, man könnte ebensogut Vorgeschichte sagen wie Protase, Steigerung für Epitase und Lösung für Peripetie?

LYSIDAS: Es sind Fachausdrücke, deren man sich bedienen darf. Aber wenn diese Wörter Ihr Ohr beleidigen, kann ich mich auch anders ausdrücken. Und ich bitte Sie, mir drei oder vier Fragen klar zu beantworten. Kann man ein Stück gelten lassen, das gegen das eigentliche Wesen der dramatischen Dichtung verstößt? Denn die Bezeichnung dramatisch kommt von einem griechischen Wort, das ebensoviel bedeutet wie handeln, und das besagt, daß das Wesen dieser Dichtungsart die Handlung

ist. Dieser Komödie fehlt aber jegliche Handlung, sie besteht nur aus Berichten, zum Teil von Agnes, zum Teil von Horaz.

MARQUIS: Aha, Chevalier!

CLIMÈNE: Das ist fein beobachtet! Das heißt den Dingen auf den Grund gehen!

LYSIDAS: Gibt es etwas Geistloseres oder besser gesagt Niedrigeres als einzelne Repliken, über die alles lacht, besonders die über die ›Kinder durchs Ohr‹.

CLIMÈNE: Ausgezeichnet!

ELISE: Aha!

LYSIDAS: Ist die Szene vor dem Hause mit den Dienstboten nicht von ermüdender Länge und übermäßig derb?

MARQUIS: Sehr wahr!

ELISE: Er hat recht.

LYSIDAS: Kann Arnulf dem Horaz so leichtsinnig Geld leihen? Und wenn er die komische Figur im Stück sein soll, durfte man ihn wie einen ehrenwerten Mann handeln lassen?

MARQUIS: Sehr gut! Trefflich gesagt!

CLIMÈNE: Bewundernswürdig!

ELISE: Großartig!

LYSIDAS: Die Reden und Sentenzen – sind sie nicht abgeschmackt und verletzen sie nicht sogar die Ehrfurcht, die wir unserm heiligen Glauben schulden?

MARQUIS: Gut!

CLIMÈNE: Das trifft den Nagel auf den Kopf.

ELISE: Man kann sichs nicht besser wünschen.

LYSIDAS: Und dieser Herr von Eich, den man uns als gescheiten Mann vorstellt und der sich in so vielen Szenen ganz ernst gibt – verfällt er nicht ins Niedrig-Komische und in Übertreibung im fünften Aufzug, wenn er der Agnes die Gewalt seiner Liebe schildert, mit diesem wüsten Augenrollen, diesen lächerlichen Seufzern und diesen albernen Tränen, die alle zum Lachen reizen?

MARQUIS: Wunderbar!

CLIMÈNE: Herrlich!

ELISE: Vivat Lysidas!

LYSIDAS: Ich übergehe tausend andere Einzelheiten, um Sie nicht zu langweilen.

MARQUIS: Nun, Chevalier, du bist übel dran.

DORANTE: Das werden wir noch sehen.
MARQUIS: Du hast deinen Mann gefunden, bei Gott.
DORANTE: Vielleicht.
MARQUIS: Erwidere, erwidere, erwidere, erwidere!
DORANTE: Sehr gerne. Er...
MARQUIS: Erwidere doch, bitte schön!
DORANTE: So laß mich doch reden. Wenn...
MARQUIS: Was Teufel? Hindere ich dich etwa am Erwidern?
DORANTE: Ja, wenn du immer dazwischen schwatzest.
CLIMÈNE: Bitte, hören wir seine Entgegnung an.
DORANTE: Erstens ist es nicht richtig, daß das Stück nur aus Berichten besteht. Es enthält auch viel Handlung, die sich auf der Bühne abspielt. Und die Berichte selbst sind Handlungen, die auf dem Grundthema fußen. Denn sie werden in aller Unschuld erstattet, einer an ihnen interessierten Person, die dadurch zum Vergnügen der Zuschauer in immer neue Verwirrung gerät und nach jeder neuen Mitteilung alle Maßnahmen ergreift, dem gefürchteten Unheil vorzubeugen.
URANIE: Ich finde, daß diese wiederholten Bekenntnisse den eigentlichen Reiz der ›Schule der Frauen‹ ausmachen. Ich finde es sehr lustig, wie ein gescheiter Mann, der von einem Unschuldslämmchen, seiner Angebeteten, und einem Schlaukopf, seinem Rivalen, über alles unterrichtet ist, dennoch seinem Schicksal nicht entgeht.
MARQUIS: Faule Ausreden!
CLIMÈNE: Eine sehr schwache Entgegnung!
ELISE: Und sehr schlecht begründet.
DORANTE: Was die ›Kinder durchs Ohr‹ betrifft, so sind sie nur im Hinblick auf Arnulf spaßhaft. Der Verfasser wollte nicht von sich aus ein witziges Wort prägen, sondern nur den Mann kennzeichnen. Er unterstreicht Arnulfs Verschrobenheit, indem er ihn eine triviale Dummheit, die Agnes gesagt hat, als etwas ganz Vortreffliches, ihn außerordentlich Erfreuendes anführen läßt.
MARQUIS: Schwach! Schwach!
CLIMÈNE: Das befriedigt nicht.
ELISE: Damit ist gar nichts gesagt.
DORANTE: Und das so leicht hergegebene Geld? Da ist nicht nur

der Brief seines besten Freundes eine ausreichende Bürgschaft für Arnulf, sondern es ist auch keineswegs undenkbar, daß ein Mann in gewissen Dingen lächerlich, in andern aber als durchaus ehrenwerte Person erscheinen kann. Und die Szene mit Hansjörg und Kathrin vor der Haustür, die von manchen zu lang und zu frostig gefunden wird, hat doch ihre gute Begründung: wie Arnulf durch die reine Einfalt seiner Auserwählten in seiner Abwesenheit überlistet wird, so muß er infolge der Einfalt seiner Dienstboten bei seiner Rückkehr lange vor der Tür warten, um so immer wieder durch seine eigenen Sicherheitsmaßnahmen gestraft zu werden.

MARQUIS: Diese Erwägungen sind nichts wert.

CLIMÈNE: Über das alles kann man nur den Kopf schütteln.

ELISE: Es ist einfach mitleiderregend.

DORANTE: Zu der von Ihnen so genannten Predigt möchte ich bemerken, daß mehrere wahrhaft fromme Leute, die sie gehört haben, an ihr nichts Anstößiges gefunden haben, und unzweifelhaft sind Worte wie ›Hölle‹ und ›brodelnder Kessel‹ durch die Verrücktheit des Arnulf und die Einfalt der Agnes vollauf gerechtfertigt. Und wenn man der Liebeserklärung im fünften Aufzug Übertreibung und Possenhaftigkeit vorwirft, so möchte ich fragen, ob man denn nicht auch die Verliebten satirisch sehen darf, und ob nicht auch ehrbare Männer, ja, die allerernsthaftesten, in solchen Fällen Dinge tun, die...

MARQUIS: Bei Gott, Chevalier, du tätest besser zu schweigen.

DORANTE: Gut. Aber schließlich, wenn wir uns selbst betrachten, wenn wir verliebt sind...

MARQUIS:

Ich mag dich nicht mehr hören.

DORANTE: So hör nicht zu. Sollte nicht, von der Leidenschaft getrieben...

MARQUIS: *singt* La la la la lare la la la la la la.

DORANTE: Wie?!

MARQUIS: La la la la lare la la la la la la.

DORANTE: Ich weiß nicht, ob...

MARQUIS: La la la la lare la la la la la la.

URANIE: Mir scheint doch, daß...

MARQUIS: La la la la lare la la la la la la.

URANIE: Das ist ja eine höchst vergnügliche Diskussion. Ich meine, es ließe sich daraus gut eine kleine Komödie machen, die kein übles Nachspiel zur ›Schule der Frauen‹ abgäbe.

DORANTE: Da haben Sie recht.

MARQUIS: Potz Blitz, Chevalier, du würdest da keine sehr vorteilhafte Rolle spielen.

DORANTE: Das kann schon sein.

CLIMÈNE: Von mir aus hätte ich nichts dagegen, vorausgesetzt, es würde alles so dargestellt, wie es sich wirklich abgespielt hat.

ELISE: Ich könnte mit gutem Gewissen meine Rolle spielen.

LYSIDAS: Ich würde die meine auch nicht zurückweisen.

URANIE: Da alle einverstanden sind, Chevalier, machen Sie doch einen Entwurf und geben Sie ihn Molière, den Sie ja kennen, daß er eine Komödie daraus macht.

CLIMÈNE: Er wird nicht sehr erbaut sein, denn er bekommt keine Lobeshymnen zu hören.

URANIE: Ach nein, ich kenne seine Art. Er macht sich nichts daraus, daß man seine Stücke angreift – wenn die Leute nur hingehen.

DORANTE: So ist es. Aber wo hätten wir die Lösung? Wir haben weder eine Hochzeit, noch ein unverhofftes Wiedersehen, und ich weiß nicht, womit wir unsere Diskussion schließen könnten.

URANIE: Wir werden irgendeinen Zwischenfall dazu ausdenken müssen.

ACHTER AUFTRITT

Die Vorigen, Galopin

GALOPIN: Madame, es ist angerichtet.

DORANTE: Ah! Da haben wir die Lösung, die wir noch suchten, und man kann sich keine natürlichere denken. Man streitet heftig und hartnäckig hin und her, wie wir es gemacht haben, ohne daß einer nachgibt – und dann kommt ein kleiner Diener und meldet, es sei angerichtet. Alles steht auf und begibt sich zum Essen.

URANIE: Die Komödie kann nicht glücklicher enden, und wir tun gut, bei diesem Abschluß zu bleiben.